



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 28. Februar 1885.

Nr. 99.

Deutschland.

Berlin, 27. Februar. Man schreibt der „Polit. Korresp.“ aus Berliner diplomatischen Kreisen:

Das so unverhofft erfolgte Ableben des bisherigen königlich sächsischen Gesandten am hiesigen Hofe, Bundesrats-Berollmächtigten von Nostitz-Wallwitz, wird in den hiesigen Hofkreisen, wie in den Kreisen der Diplomatie und der höheren Gesellschaft aufrichtig bedauert. Man weiß hier genau zu würdigen, daß der Dahingegangene, noch dazu mit Auswand persönlicher finanzieller Opfer, seine hiesige Stellung mit aller Hingebung und Liebe vertrat, die ihm nicht nur die ungetheilte Gunst seines Königs und seiner Regierung, sondern auch hier die allseitige Achtung und Sympathien eingebracht hatte. Herr von Nostitz-Wallwitz hat es trefflich verstanden, in Berlin mehr und mehr der Ueberzeugung Raum zu schaffen, daß in Sachen — nach dem leuchtenden Vorbilde des Königs Albert — Kaiser- und Reichstreue untrennbare Faktoren der Gesinnung geworden sind. In Berlin ist Niemand, der dem zu früh Verschiedenen für dessen hervorragende rastlose Thätigkeit nicht ein liebevolles und ehrendes Andenken bewahrt.

Der ostfriesische Fischerei-Verein hat, wie man dem „B. Z.“ berichtet, in seiner dieser Tage abgehaltenen Generalversammlung folgende Resolution beschlossen:

„Die General-Versammlung des ostfriesischen Fischereivereins hält die Hebung der Seefischerei für das beste Mittel, der Bevölkerung Ostfrieslands für den Rückgang der Segelschiffahrt und des Handels Ersatz zu schaffen, und empfiehlt als Mittel dazu in erster Stelle Staatssubventionen für den Bau und die Ausrüstung von Fischereifahrzeugen, sowie Zinsgarantie für größere Ueberseehandelsunternehmungen. Zu diesem Zwecke sollen sowohl von Seiten des ostfriesischen Fischereivereins als der Interessenten Gesuche an die königliche Staatsregierung und den preussischen Landtag gerichtet werden.“

In der vorher stattgehabten Diskussion wurde mitgeteilt, daß der Nautische Verein der Fehde sich zwar der auf Zollerhöhung gerichteten Petition

der Emder Heringsfischerei in einer Eingabe an den Reichstag angeschlossen, dabei aber die Bedingung gestellt habe, daß die Erträge aus diesen Zollerhöhungen zu Subventionen und Prämien resp. zur Schaffung von Häfen und sonstigen der Fischerei zu Gute kommenden Einrichtungen verwendet würden.

Der Krankenstand des preussischen Heeres, einschließlich des 12. sächsischen und 13. württembergischen Armeekorps, wie der dem 15. Armeekorps zugetheilten bairischen Truppenkörper, betrug nach der Zusammenstellung der monatlichen Generalrapporte im Jahre 1884 452,534 Mann, 2170 Mann mehr als im Vorjahre. Der durchschnittliche monatliche Krankenstand stellte sich auf 37,711 Mann. Es befanden sich in diesen Zahlen jedoch die aus dem einen in den anderen Monat übergegangenen Kranken doppelt enthalten. In den Lazarethen wurden 122,853, im Revier 197,611 Kranke behandelt. Die Gesamtanzahl betrug somit 320,464 Mann, wovon geheilt entlassen 307,706 Mann. Als invalide mußten 1994, als dienstunbrauchbar 5267 Mann verabschiedet werden, 5267 Mann kamen außerdem anderweitig noch in Abgang. Die Zahl der Todesfälle belief sich auf 973, 194 weniger als im Vorjahre. Die meisten Todesopfer forderten wiederum, wie alljährlich, die Lungenschwindsucht, die Lungenentzündung und der Unterleibstypus. Todesfälle durch Verunglückung sind in der vorangeführten Gesamtzahl 116 enthalten.

Das Minimalmaß für die Einstellung der Rekruten ist zunächst für die leichte Kavallerie, die reitende Artillerie und den Train durch kriegsministerielle Verfügung vom 8. v. M. beträchtlich heruntergesetzt worden. Bisher betrug dasselbe für die leichte Garde-Kavallerie 1,67, für die leichte Linien-Kavallerie 1,62 und nur ausnahmsweise 1,57 m. Jetzt soll für die Linien-Kavallerie, die reitende Artillerie und den Train diese letzte Maßbestimmung das faktische Minimalmaß bilden, während dasselbe für die Garde auf 1,65 in herabgesetzt ist. Dagegen soll für all die genannten Waffengattungen auf die Muskelkraftigkeit der einzustellenden Mannschaften eine besondere Rücksicht genommen werden.

richtete Kaffeestuben, in welchen namentlich die Vornehmen und Gelehrten gern verkehrten und die in Folge dessen nicht selten als „Stuben der Gelehrsamkeit“ bezeichnet wurden.

Die Einführung des Kaffees in England wird einem Londoner Kaufmann Edwards zugeschrieben, welcher 1652 angeblich die ersten Bohnen aus der Türkei mitbrachte. Dessen griechische Sklavin soll das neue Getränk besonders gut zu bereiten verstanden haben. Edward schenkte dieser Sklavin später die Freiheit und gab derselben nach ihrer Verheiratung die Mittel zur Errichtung eines Kaffeehauses, welches noch heute unter dem Namen „Virginia Coffeehouse“ in London besteht.

Das Bekanntwerden des Kaffees in Frankreich soll der türkische Gesandte Soliman Aga vermittelt haben. Derselbe brachte im Jahre 1689 eine größere Menge Kaffeebohnen nach Paris, und vertheilte denselben theils am Hofe Ludwigs XIV., theils an angesehene Privatleute. Auf diese Weise wurde der Kaffee dort sehr bald ein beliebtes Getränk.

In Wien wurde das erste Kaffeehaus von dem Polen Kolczynski 1685 errichtet. Derselbe erhielt für seine während der Belagerung Wiens durch die Türken als Spion geleisteten Dienste einen Theil der Kaffee-Vorräthe, welche die Türken nach dem Entsatze Wiens zurücklassen mußten, und mit diesem Geschenke zugleich die Erlaubniß zur Errichtung eines Kaffeehauses. Das von dem Genannten am Schottenring errichtete Haus besteht, mit dem Bilde des Begründers bezeichnet, noch heute.

Während Hamburg bereits im Jahre 1687 das erste Kaffeehaus erhielt, wurde in Leipzig ein solches erst 1720 auf der kleinen Fleischergasse eingerichtet, wo noch heute in dem Restaurant „Zum Kaffeebaum“ die geschichtliche Erinnerung erhalten ist. Ein Jahr später entstand in Berlin das erste Kaffeehaus und bald folgten den großen Städten auch die kleineren.

Andererseits aber erlitt die Einführung des Kaffees auch vielfache Anfeindungen und wurde

Die „Allgem. Milit.-Ztg.“ enthält über das in neuerer Zeit vielwähnte Schupse'sche Holzpulver eine eingehende Mittheilung. Dasselbe besteht nach der hierin enthaltenen Angabe aus gepulvertem präparirtem Holz, welchem die Harz- und Farbstoffe durch Anwendung von Alkalien und Chlor entzogen worden sind und das mit der Salpetersäure getränkt ist, welchem dann noch eine für die Gaszerzeugung ausreichende Menge Salpeter hinzugefügt wird. Die gepulverte Holzsubstanz und der Schwefel, die nächst dem Salpeter die Bestandtheile des schwarzen Schießpulvers bilden, fehlen in diesem neuen Pulver also gänzlich. Dies letztere stellt sich als ein aus kleinen, zum Theil runden Körnern bestehendes Pulver von gelblich brauner Farbe dar. Als Vorzüge dieses neuen Holzpulvers werden eine um 2 bis 2 1/2fache das schwarze Pulver überragende Kraftentwicklung, eine weit geringere Rauchzerzeugung und eine große Verringerung des Rückstandes im Lauf auch bei anhaltendem Feuer hervorgehoben. Auch explodirt dasselbe nicht im offenen Raum, sondern verbrennt, einmal entzündet, ohne jede Gefährdung der Umgebung vollständig nieder. Während 100 Theile schwarzen Pulvers nur etwa 30 Theile treibende Gase liefern, soll sich dies Verhältnis bei diesem neuen Holzpulver für 100 Theile auf 95 stellen. Die dadurch ermöglichte Erleichterung der Ladung würde, wie noch angeführt wird, eine Verkürzung der Patrone gestatten, was namentlich für die neuen Repetirgewehre behufs Aufnahme einer größeren Patronenzahl im Magazine einen Vortheil gewähren möchte.

Die Sprache der russischen Journale gegen England ist eine sehr gereizte. In der heute eingetroffenen Nummer der „N. Fr. Pr.“ finden wir folgendes Telegramm aus St. Petersburg vom 25. Februar:

„Die drohende Sprache der englischen Journale bringt allmählich auch die russischen Blätter in Harnisch, obgleich man hier überzeugt ist, daß Rußland ohne Einwilligung Englands Herat nicht besetzen werde. Uebereinstimmend sprechen die russischen Blätter die Ueberzeugung aus, daß die russische Diplomatie zu sentimental denke. England

von den frühesten Zeiten an der Verkauf sowohl wie der Genuß desselben wiederholt, sogar bei Todesstrafe, untersagt, doch mußten diese Verbote alle wieder bald aufgehoben werden und konnten dieselben dem Weitervordringen des Kaffees und seinem Genuße keinen wesentlichen Einhalt thun. Der Kaffee erlangte vielmehr mit der Zeit eine solche Beliebtheit, daß dessen Ausschank nun nicht mehr bloß an bestimmten Orten vollzogen wurde, sondern daß er sich auch in das Privatleben einbürgerte.

Um aus den Kaffeebohnen ein für die Bereitung des Getränkes geeignetes Material herzustellen, unterwirft man dieselben der Röstung, d. h. einer Erhitzung bis zu einem bestimmten Grade. Wenn nun gleich das Brennen oder Rösten der Kaffeebohnen ein bekanntes Verfahren, so wird dasselbe doch nicht selten fehlerhaft gehandhabt. Am vollkommensten gelingt das Rösten nach der sog. „Liebig'schen Methode“. Nach dieser wäscht man die vorher gelesenen reinen Bohnen zunächst, um sie von dem anhängenden Staub zu befreien und trocknet sie mit einem warmen leinenen Tuch ab, und nun erst erfolgt die eigentliche Röstung. Bei letzterer hat man alle Sorgfalt darauf zu richten, die hauptsächlich wirksamen Bestandtheile der Bohnen unzerstört zu erhalten und man soll deshalb nur langsam rösten, bis die Bohnen eine hellbraune Farbe angenommen haben. Damit die Bohnen aber das beim Rösten sich entwickelnde Aroma auch bei weiterem Aufbewahren nicht verlieren, bestreut man dieselben gegen Vermeidung des Röstens mit Zucker; es genügt von diesem 1 Loth auf 1 Pfund Bohnen. Der aufgestreute Zucker schmilzt sogleich und beim Umschütteln oder Umrühren verbreitet er sich über alle Bohnen, überzieht diese mit einer glänzenden dünnen, aber für die Luft unbedränglichen Schicht von Karamell, so daß das Aroma erst später beim Mahlen wieder bemerkbar hervortritt. Nach dem Rösten schüttet man die Bohnen auf ein Eisenblech und breitet sie in einer dünnen Schicht aus, damit sie rasch erkalten.

Auch für die Bereitung des Kaffeegetränktes

müsse man die Faust zeigen, um es in Respekt zu halten. Uebrigens besteht in Herat, wie hier verlautet, eine starke Partei, die das Protektorat Rußlands anstrebt. Die Absicht der Engländer, sich in Herat festzusetzen, gilt hier als Thatsache, und daher treten die hiesigen Journale mit der Forderung auf, Rußland solle Herat so schnell als möglich besetzen, um weiteren Komplikationen vorzubeugen. In militärischen Kreisen hält man dafür, daß die für Rußland einzig mögliche Grenze durch den Hindu-Kusch und das Paropamisus-Gebirge (Kubi-Baba) gebildet wird.“

Die Bewegung, welche sich innerhalb der Pariser Studentenschaft aus Anlaß der Kundgebungen bei der Beerdigung Jules Vallés geltend machte, ist jetzt doch nicht ohne Folgen geblieben. Die französische Regierung ist auf die deutschen Sozialisten aufmerksam geworden und gegen dieselben eingeschritten. Der „N.-Z.“ geht aus Paris folgendes Telegramm hierüber zu:

Der Minister des Innern hat es nun doch für nötig erachtet, die vier deutschen Sozialisten, welche in dem Leichenzuge Jules Vallés figurirten, auszuweisen. Wie der Minister des Innern im heutigen Kabinettsrathe mittheilte, hat die Polizei drei derselben verhaftet, während der vierte entwischt ist.

Das römische Blatt „Fracassa“ erzählt, daß das französische Kriegsschiff „Renard“ der italienischen Expedition nach Massowah auf Schritt und Tritt gefolgt ist. Ersteres hielt sich stetig im Kielwasser des italienischen Transportdampfers „Gothardo“ während der ganzen Dauer der Ueberfahrt von Port Said bis Massowah, indem es Halt machte, wo der „Gothardo“ anlegte und seine Fahrgeschwindigkeit so bemas, daß man vom „Renard“ aus jede Bewegung an Bord der italienischen Schiffe beobachten konnte. Auch in Massowah ging der „Renard“ vor Anker und empfing dort den Besuch von ca. 15 bis 20 Stammeshäuptlingen, welche anscheinend von dem französischen Kommandanten Rath nachsuchten und erhielten. Bald hernach ging der „Renard“ wieder in See, mit der Bestimmung nach Wien. In Rom ist dies Manöver des „Renard“ nicht unbemerkt geblieben.

verdanen wir Liebig eine Anweisung. Nach dieser werden die Bohnen kurz vor dem Gebrauche gemahlen und zwar zu einem gröblichen Pulver, welches dem staubfeinen vorzuziehen sein soll. Man bringt dann feiner das Wasser mit 2, des zu verwendenden Kaffeepulvers zum Sieden und läßt die Mischung 10 Minuten kochen. Nach dieser Zeit wird das zurückgehaltene Pulver eingetragen und das Kochgeschirr sogleich vom Feuer entfernt; es wird bedeckt noch 5—10 Minuten lang stehen gelassen. Beim Umrühren setzt sich alsdann das auf der Oberfläche schwimmende Pulver rasch zu Boden und der Kaffee ist, vom Pulver abgeseiht, nun zum Trinken fertig. Ein Durchsieben desselben ist nicht nötig. Der fertige Kaffee soll eine braune Farbe haben und ist immer trübe von dem eigenthümlichen, butterartigen Fett, welches die Kaffeebohnen enthalten.

Während die Araber und diesen verwandten Stämme noch heute den Kaffee sehr stark und rein trinken, genießen wir denselben meistens mit Zuthaten, wie mit Milch und Zucker, und betrachten den Kaffee zugleich als werthvolles Genussmittel. Bei schwerer Beschäftigung ist derselbe Anregung und Kraft zu verleihen im Stande und zwar sicherlich besser, als der trügerische Branntwein, von dessen Gebrauch Liebig sagt: „Wer aus dem Genuße des Branntweins Arbeitskräfte zu gewinnen glaubt, der betrügt sich selbst, denn er verzehrt anstatt der Zinsen das Kapital der Arbeitskraft und der unvermeidliche Bankrott des Körpers und der Körperkräfte erfolgt über kurz oder lang.“

Den gewohnheitsgemäßen Genuß des Branntweins aus den Arbeiterkreisen zu verdrängen, damit würde der Kaffee sicherlich seine höchste Aufgabe erfüllen. Bereits hat man ja auch in großen Städten zur Erreichung dieses Zweckes mit Errichtung von Volks-Kaffeestuben vorgegangen begonnen und es wäre nur zu wünschen, daß in dieser Richtung noch allgemeiner und mit umfangreichem Erfolge vorgegangen werden möchte.

Feuilleton.

Der Kaffee.

Den Kaffee genießen wir fast täglich, doch wenige sind so zu sagen mit dessen Geschichte so vertraut, weshalb es wohl angebracht sein dürfte, wenn wir unsere verehrten Leserinnen in Nachfolgendem mit einem diesbezüglichen Aufsätze bekannt machen, welchen die „D. H. Ztg.“ kürzlich (auf Grund einer Abhandlung von Ch. Levesin in den „Mittheilungen über Landw., Gartend. u. Hanow.“) veröffentlicht hat.

Wie Arabien die Heimath des Kaffees ist, heißt es in erwähnter Publikation, so ist es dieses Land auch, wo vor etwa 400 Jahren die Einführung desselben als Getränk stattgefunden hat.

Die Sage berichtet: Ein Dervissh bemerkte, daß seine Ziegen nach dem Genuße der Blätter, Blüten und Früchte des Kaffeebaumes ungemein lebhaft wurden; er genoss nun selbst davon und empfand in Folge dessen eine anfallende Munterkeit und Aufregung, die uns bekannte Wirkung des Kaffees auf den menschlichen Organismus.

Geschichtlichen Ueberlieferungen nach hat fernher der Mufti Gemaleddin in Aken den Genuß des Kaffees, welchen er auf einer Reise in Persien kennen gelernt hatte und der ihn von einer Krankheit geheilt haben soll, zuerst bei den arabischen Gelehrten als schlafvertreibendes Mittel eingeführt. Weiter verbreitete sich dieser Gebrauch nach Mekka und fand auch hier zunächst bei den Dervisshen als ein Mittel, sich bei den nächtlichen Gebeten wach zu erhalten, günstige Aufnahme.

Aus den genannten Ländern gelangte der Kaffee um das Jahr 1524 nach Europa und zwar zunächst nach Konstantinopel. Hier errichteten zwei aus Asien gekommene Männer Buden, in denen sie Kaffee verkauften; doch bald wandelten sich diese Buden in vollständig einge-

Die neuesten englischen Kundgebungen aus dem Sudan lauten wieder sehr vertrauensselig. Aus Korti wird berichtet, der Mahdi den nicht daran, die englischen Truppen anzugreifen; die Gerüchte über sein Borrücken seien dem Umstande entsprungen, daß er mit großem Gefolge eine Pilgerfahrt nach dem Grab seines Vaters in Kertari, eine Strecke unterhalb von Khartum auf dem linken Ufer des Nil, unternommen habe. General Buller's Rückzug nach Gaddul werde unbehindert vor sich gehen können, wenn er nur erst mit Lasttieren versorgt sei. Diese Zuversicht der Engländer wirkt geradezu unheimlich, sie scheint aber wirklich vorhanden zu sein, denn aus militärischen Kreisen in Kairo wird die Vermuthung bekundet, daß die bis Abu Hamed vorgedrungenen Kolonnen des Brigadegenerals Bradbury die Küstenroute nach Korosfo sichern solle. Die Streitmacht werde sich bei Abu Hamed verschanzen und dort den Sommer zubringen, während Lord Wolseley's Armee in Korti bleibe, worauf im Herbst ein gleichzeitiger Vormarsch gegen Berber und Khartum erfolgen würde. Man glaubt in den erwähnten Kreisen, die Suakin-Berber Expedition werde 8000 Mann bei weitem übersteigen. Sir Gerald Graham werde wahrscheinlich bei Einlat ein Lager beziehen.

Aus Suakin, 23. Februar, ist dem „Daily Telegraph“ gemeldet, daß die Sudanesen gestern Abend bis innerhalb 800 Meter von den Wasserforts vordrangen und die während des Tages aufgeworfenen Redouten demolirten. Der Zweck der Redouten war, die bei dem Eisenbahnbau beschäftigten Arbeiter zu decken. Also der Eisenbahnbau verlangt ein vollständiges englisches Armeekorps und dieses wiederum kann nur vorrücken, so weit die Eisenbahn fertig ist. Da wird es lange dauern, bis der Weg nach Berber abgeschlossen ist.

Ausland.

London 25. Februar. Unter den im Blaubuche veröffentlichten Depeschen des Generals Wolseley befindet sich eine, worin er seine Armeeführung rechtfertigt. Dieselbe ist von Korti, 12. Januar, datirt und lautet:

Mein Borrücken nach Khartum wurde durch die Schwierigkeit verzögert, Borräthe an diesem Orte, welcher 1400 Meilen (den Fluß aufwärts gerechnet) vom Meere entfernt ist, in genügender Menge einzusammeln, um ein Borrücken in die Nähe einer belagerten Garnison zu rechtfertigen, welche großen Mangel an Nahrungsmitteln hat, wo alle umliegenden Distrikte brach gelegt sind und wo selbst die belagernde Armee Schwierigkeiten findet, sich zu verproviantiren. Ich hatte es stets für möglich gehalten, daß bei meiner Ankunft hier ich genöthigt sein dürfte, über diesen Punkt hinaus in zwei Kolonnen zu operiren, deren eine fortzuführen würde, den Fluß hinauf in unseren in England gebauten Booten zu avanciren, während die andere schnell durch die Wüste nach Metameh vorstößen würde, und es war in der Absicht, mir die Möglichkeit zu sichern, durch die Wüste marschiren zu können, daß ich in meinem Briefe, datirt vom 11. September v. J., die Formation einer aus auserlesenen Truppen bestehenden und unter vorsichtig gewählten Offizieren befindlichen Kameelbrigade vorschlug. Als ich hier ankam, hatte ich mich zu entscheiden, ob ich meine ganzen Streitkräfte zusammenhalten und dem Nilthale entlang bis nach Khartum vorrücken sollte, oder ob ich sie in zwei Kolonnen, deren eine dem Fluß zu folgen und die andere rasch nach Metameh vorzustößen haben würde, theilen sollte. Wäre meine Zeit nicht beschränkt, so würde die erstere Maßregel bei Weitem die annehmbarste und sicherste sein und das beste Resultat sichern; doch ich weiß, daß General Gordon durch Nahrungsnoth bedrängt wird, und die heiße Jahreszeit, in welcher militärische Operationen in diesem Lande für die Gesundheit europäischer Soldaten gefährlich sind, ist nicht mehr weit entfernt. Deshalb entschloß ich mich zu der zuletzt erwähnten Maßnahme und entsandte Brigadegeneral Sir Herbert Stewart am 30. Dezember, um die Gaddulbrunnen, welche 100 Meilen von hier und etwa 76 Meilen von Metameh entfernt sind, zu besetzen.

Der Korrespondent des „Standard“ hat aus Korti, 23. Februar, einen Bericht gesandt, aus welchem hervorzugehen scheint, daß man dort die Macht des Mahdi nicht mehr in dem Grade fürchtet, wie acht Tage vorher. Der Bericht lautet:

Der Scheich Sali, Chef des Kabbabisch-Stammes, ergreift energische Maßregeln zu unserem Bestande, und wird Kameele und Manuskripten liefern; die letzteren werden gute Verwendung als Späher finden. Sali behauptet, daß die besten Truppen des Mahdi bei Abu Klea gegen uns kämpften, und daß es nach der Niederlage, die General Buller's Streitmacht ihnen beibrachte, zweifelhaft sei, ob der Mahdi sie jemals wieder dazu bewegen kann, unsere Truppen anzugreifen. Sali ist überzeugt, der Mahdi dürfe nicht nach dem Norden kommen. Seine Anhänger werden sich mit der Beute aus Khartum nach ihren Heimstätten zerstreuen. Man hält es für unwahrscheinlich, daß die Kolonne General Buller's nochmals angegriffen oder ernstlich belästigt werden wird. Ihr Rückwärtsmarsch wird nur durch die große Anzahl von Kameelen behindert, die krank oder aufgerieben sind. Mehrere Kameelzüge befinden sich jetzt en route zwischen hier und Abu Klea, um die ferner unbrauchbaren Thiere zu ersetzen. Einige Krupp'sche Kanonen sind von Wady Halfa unterwegs.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. Februar. Der landwirtschaftliche Verein zu Neustettin hat in seiner letzten Sitzung an den Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in welchem demselben der innigste Dank für das der Landwirtschaft durch die Folgegesetzgebung erwiesene Interesse abgestattet und der Reichskanzler gebeten wird, auch für die Zukunft derselben seinen Schutz gewähren zu wollen. In derselben Sitzung wurden der Bismarckstiftung 100 M. aus Vereinsmitteln zugewendet.

Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 27. Februar. Die einzige Verhandlung von Interesse betraf eine Anklage wegen schwerer Körperverletzung gegen den Rittergutsbesitzer Gustav Fr. Wilb. Meyer aus Kummrow. Der Angeklagte scheint seine Gutsheerenschaft sehr energisch zu führen und keine Mittel zu scheuen, um seine Arbeiter in Respekt zu halten, denn bereits einmal hatte er sich wegen Mißhandlung einer seiner Leute vor der Strafkammer zu verantworten und heute brachte ihn eine gleiche Anklage auf die Anklagebank. Er ist beschuldigt, am 9. August v. J. die bei ihm beschäftigte Arbeiterfrau Schulz wiederholt gemißhandelt zu haben und nach seiner eigenen Aussage hat sich der Vorfall in folgender Weise zugetragen: Am genannten Tage war der Sohn der Sch. auf dem Felde beschäftigt und zwar sollte er eines der Pferde des M. beaufsichtigen, der Knabe zog es jedoch vor, mit einigen gleichaltrigen Genossen zu spielen und das Pferd außer Acht zu lassen; Meyer kam hinzu und da erst vor kurzer Zeit durch eine gleiche Unachtsamkeit eines seiner Pferde erhebliche Verletzungen davon getragen, schalt er den Knaben aus und züchtigte ihn durch Verabfolgung mehrerer Ohrfeigen. Frau Sch. sah dies und stürzte herbei, um Meyer zur Rede zu stellen, dieser schlug sie zu Boden und prügelte sie sodann mit einer Weidengerte durch, nachdem er ihre Röcke beseitigt hatte, „um die Züchtigung mehr fühlbar zu machen“. Später wiederholte er einige Schritte weiter entfernt die Mißhandlung nochmals. Nach 3 Stunden kam M. in die Wohnung der Schulz, welche letztere sich inzwischen zu Bett gelegt hatte, er zog ihr das Deckbett fort und schlug nochmals auf sie ein, bis sie herausprang und die Flucht ergriff. Frau Schulz, eine schwächliche Person, welche an Ohnmachts-Anfällen leidet und auch während ihrer heutigen Vernehmung von einem solchen befallen wurde, schildert die erste Mißhandlung auf dem Felde etwas anders, nach ihrer Aussage soll sie von M. zu Boden geworfen und sodann mit Faustschlägen und Fußstößen traktirt worden sein und diese Behandlung soll die später eingetretenen Ohnmachts-Anfälle zur Folge gehabt haben. Durch andere Zeugen wurde jedoch festgestellt, daß sie schon vor dem 9. August an ähnlichen Anfällen gelitten hat, dagegen wurde durch ein ärztliches Attest bewiesen, daß Frau Sch. noch am 20. August, als sie sich untersuchen ließ, fußlange und zollbreite blutunterlaufene Striemen an Körper hatte. Andererseits wurde auch festgestellt, daß der Angeklagte durch die Familie Schulz schon viele Nachtheile und vielen Schaden hatte, so war ihm durch einen Sohn derselben Scheune und Stall in Brand gesteckt, der Ehemann Schulz erhielt eine monatliche Unterstützung, weil er Krankheit simulirt hatte und auch Frau Schulz hatte sich gegen M. feindselig gefinnt gezeigt. Der Herr Staatsanwalt hielt jedoch letztere Umstände nicht für so schwer ins Gewicht fallend, um dem Angeklagten mildernde Umstände zu bewilligen. Vielmehr sei die ganze Art der Mißhandlung und der Umstand, daß derselbe bereits einmal wegen gleichen Vergehens mit 400 M. Geldstrafe bestraft ist, dazu angethan, auf eine Gefängnißstrafe zu erkennen, welche in einer Höhe von 4 Monaten beantragt wurde. Der Gerichtshof bewilligte dem Angeklagten jedoch mildernde Umstände und erkannte auf 600 M. Geldstrafe, event. 40 Tage Gefängniß, indem angenommen wurde, daß der Angeklagte in heftiger Erregung gewesen sei, weil ihm die Familie Schulz stets viel zu schaffen gemacht und ihm schon vielfach Schaden verursacht hat.

Morgen Mittag veranstaltet der durch tüchtige Leistungen bekannte Sängerkhor des hiesigen Handwerker-Vereins, unter gültiger Mitwirkung des Fräulein M. Sell (Sopran) und des durch seine Quartett-Sirenen bestrenommirten Streichquartetts des hiesigen Stadttheaters, im großen Saale des Konzerthauses eine Matinee, deren gewähltes Programm besonders beliebte Piecen aus der Fokal- und Kammermusik aufweist.

Der pommerche Provinzial-Verein zur Bekämpfung des Bagabondenthums hat neuerdings einen an die Gemeinden der Provinz gerichteten Aufruf zur Sammlung von Gaben für die Arbeiter-Kolonie „Meierit“ erlassen. Aus demselben entnehmen wir, daß bis Mitte Januar 79 Personen, welche Aufnahme in die Kolonie nachsuchten, wegen Mangel an Raum — der Tagesbestand darf im Winter 150, und im Sommer 50 Personen nicht übersteigen — abgewiesen werden mußten, hinwiederum 30 Personen durch Vermittelung der Anstalt bei Arbeitgebern untergebracht werden konnten. Die Kolonie laborirt zur Zeit an einem Defizit von ca. 5500 Mark, welche unter allen Umständen neben den alljährlich in Höhe von 15,000 Mark aufzubringenden Liebesgaben durch freiwillige Beiträge beschafft werden müssen — wenn der Bestand der Kolonie gesichert sein soll.

Der bisherige Kreisbauinspektor Laesig in Demmin ist zum Regierungs- und Bau-rath ernannt worden.

Die Konferenz der Gymnasial-Direktoren, welche bisher alle drei Jahre in Stettin abgehalten wurde, wird diesmal gegen Pfingsten in Stargard i. Pomm. stattfinden.

Dem Kreis-Thierarzt Schmid zu Nummelsburg in Pommern ist, unter Entbindung von seinem gegenwärtigen Amt und unter Anweisung seines Wohnsitzes in Naugard, die Kreis-Thierarztstelle des Kreises Naugard verliehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für henc. Stadttheater: „Der Goldbauer.“

Hogia. Altpreussisches Epos in sechs Gesängen von Heinrich Mitschmann. Mit zwei Illustrationen. Danzig 1885 bei Th. Berling.

In schauungsfähigen Herametern entrollt der Dichter, der sich diesmal auf epischem Gebiet bewegt, treffliche Bilder aus der Zeit der Christenbekehrung der Preußen. Die jugendliche Hogia ist eine Waise, eine hochgeehrte Priesterin, die Tag ein Tag aus im Walde haust und das heilige Feuer im Verein mit ihren Schwestern zu hüten hat. Von ihrem Bruder zum Christenthum bekehrt, läßt sie die heidnischen Götter im Stich und begiebt sich zum Schutz vor ihren Verfolgern nach Raimondsfelde, wo die beiden Brüder Kurt und Horst in heißer Liebe zu ihr entbrannen. In einem von dem bössartigen Horst erzwungenen Zweikampfe fällt dieser dem mildgesinnten Bruder zum Opfer. So ist auch Kurt, obwohl er Gegenliebe bei Hogia gefunden, gezwungen, der Liebe zu entsagen, da er mit Bruderblut besetzt Hogia nicht als Gattin heimführen darf. Hogia wird Nonne, während Kurt sein Leben als Eremit beschließt. Geschicht verwebt der Verfasser in diese einfache, aber tief rührende Geschichte die Entstehung vieler Orte aus der Umgebung Elbings, so unter andern Tolkamit, Kabinen, Reimannsfelde u. s. w. [57]

Ein Aushang theilt den Mitgliedern der königlichen Bühnen in Berlin mit, daß die Herren Müller und Hellmuth-Bräm in Strafe genommen wurden, weil sie gegen die Bestimmungen des Reglements gefehlt haben. Bekanntlich handelt es sich um die durch das nicht rechtzeitige Eintreffen der Genannten am Montag nicht zu Stande gekommene Vorstellung. Im Opernhaus erstattete noch an demselben Abend der Generalintendant dem Kaiser (welcher, wie bereits gemeldet, vorher im Schauspielhaus war) Bericht über das Vorgefallene. Huldboll lächelnd sagte der Kaiser: „Nun, das kann ja einmal durch ungünstiges Zusammentreffen von Zufällen vorkommen.“ Herr Müller war im Grunewald, um eine neue große Rolle laut zu lernen. Nach den Gesetzen der königlichen Schauspiele besteht die Strafe für die Nichtangabe des Ortes, an welchem ein von seiner Wohnung abwesendes Mitglied der königlichen Schauspiele zur Zeit gefunden werden kann, in dem Abzug einer Monatsgage.

Aus den Provinzen.

Greifenhagen, 27. Februar. Bei der heutigen Ersatzwahl eines Abgeordneten zum preussischen Landtage für den Wahlkreis Randow-Greifenhagen erhielt Prätorius (konf.) 375, Dr. Dobryn (deutschfreis.) 85 Stimmen.

Bitow, 26. Februar. In vergangener Woche brannte in dem Dorfe Gollau, Kreis Karthaus, eine auf der Gutschloßlage des Gutsbesizers Schmidt stehende Scheune nebst Stall total nieder. Die aus den Ortshaupten Zellentsch und Gr. Pomeiske, Kreis Bitow, zur Hilfe herbeigekommenen Spritzen erschienen noch rechtzeitig, um das Dorf Gollau vor einer großen Feuersbrunst zu schützen. Seitens des betreffenden Amtsvorstehers ist den Spritzenführern dieser Ortshaupten eine öffentliche Anerkennung zu Theil, sowie eine Geldprämie beantragt worden. Man vermuthet, daß das Feuer in den neben der Scheune befindlichen Tagelöhnerställen entstanden sein soll. Die in der Scheune aufbewahrten Futtermittel sind größtentheils verbrannt, auch soll einiges Rindvieh in den Flammen den Tod gefunden haben. — Der für unsere Stadt als Bürgermeister gewählte Herr Bürgermeister Alsdorf aus Tuschel wird am Montag, den 2. März cr., hier eintreffen und am Dienstag durch den Herrn Landrath Dr. Scheunemann in sein Amt eingeführt werden. — Das Militärmusterungsgeschäft findet in diesem Jahre im Hoffmann'schen Lokale statt.

Bermischte Nachrichten.

(Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Paketfabrik-Aktiengesellschaft.) „Suevia“, 22. Februar von Hamburg nach Newyork, am 24. Februar in Havre angekommen. „Hungaria“, 23. Februar von St. Thomas via Havre nach Hamburg abgegangen. „Babaria“, 24. Januar von Hamburg, 29. Januar von Havre, 18. Februar in Kap Hayti eingetroffen. „Borussia“, 24. Februar von St. Thomas via Havre nach Hamburg abgegangen. „Lesting“, 12. Februar von Newyork, 23. Februar in Plymouth, 25. Februar in Hamburg angekommen. „Silesia“, 10. Februar von St. Thomas, am 25. Februar Lizard passiert. „Westphalia“, 13. Februar von Hamburg, am 25. Februar in Newyork angekommen.

(Ein weiblicher Dithello.) „Il Popolo Romano“ meldet aus Florenz: „Die junge Gattin des Bankiers Rosetti befand sich am 17. v. im großen Seidenmagazin der Via Cerretani, um dort Einkäufe zu besorgen. In ihrer Begleitung

befand sich ein reisendes Kammermädchen, und als letztere das Sackloch herauszog, fiel ein Briefchen zu Boden. Ein Kommissar beilegte sich, das Billel aufzubeugen und zu überreichen, und die Dame erkannte im Fluge die Handschrift ihres Gatten. In rasender Wuth warf sie sich auf das Mädchen, um ihr den Brief zu entreißen. Dieses verteidigte sich wie eine Löwin und als sie sah, daß ihre Kräfte abnahmen, steckte sie das Briefchen in den Mund, um es zu verschlingen. Als es ihr nach größlichem Würgen gelungen, hatte auch der Baronismus der Bankiergattin den Höhepunkt erreicht. Wie wahnsinnig packte sie die Aivalin am Hals und drückte ihr die Kehle derart zu, daß das arme Mädchen in schwer verletztem Zustande ins Spital gebracht werden mußte. Der weibliche Dithello hat kaum das siebente Jahr überschritten; sie hatte sich im letzten Mai vermählt.“

(Durch Stellvertretung getraut.) Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Graudenz wurde am 21. d. ein interessanter Fall verhandelt. Im Dezember v. J. wollte ein Arbeitsmann, der bereits 7½ Jahr seines Lebens im Zuchtthaus zugebracht hat, ein Dienstmädchen heirathen. Am Hochzeitstage hatte die Braut viel zu thun. Als der Bräutigam sie aufforderte, mit ihm zum Standesamte zu gehen, sagte sie zu ihrer jüngeren Schwester: „Geh Du nur mit meinem Bräutigam, ich muß das Essen zubereiten!“ Die Schwester ging ohne Weiteres mit und der Standesbeamte vollzog die Trauung. Bei der darauf folgenden kirchlichen Einsegnung hatte der Bräutigam seine richtige Braut. Der Arbeiter wurde zu drei Monaten, jede seiner „Frauen“ zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Hamburg 27. Februar. (B. B.-C.) Nach einem Cuxbafener Privattelegramm des „Hamburgischen Korrespondenten“ wurde der englische Dampfer „Cumberland“, Kapitän Lait, nach Dundee bestimmt, von dem schwedischen Dampfer „Norden“, Kapitän Wetterström, nach Gothenburg bestimmt, heute Morgen 5 Uhr beim Abgehen des Looten in der Nähe des zweiten Feuerschiffes angefahren. Der schwedische Dampfer „Norden“ ist sofort gesunken. Von der Mannschaft und den Passagieren sind durch „Cumberland“ 5 Personen, durch das Boot des Feuerschiffes eine Person gerettet; einundzwanzig werden vermisst. Der Dampfer „Cumberland“ hat ein großes Loch am Bug und ankert nahe bei der Unglücksstelle. Der Staatsdampfer „Neuerk“ ist mit mehreren Schleppern von Cuxbafen zur Hilfeleistung ausgegangen.

Warschau, 27. Februar. Der Statthalter von Polen, General-Gouverneur Gurko, hat gestattet, daß bei den deutschen Unterthanen im ganzen Königreich Polen Sammlungen für die Bismarck-Stiftung veranstaltet werden dürfen.

Bern, 27. Februar. Hier sind mehrere Anarchisten verhaftet worden; auch in anderen Städten der Schweiz sollen Verhaftungen von Anarchisten stattgefunden haben. Wie es heißt, liegt ein bezüglicher Bundesrathsbeschuß vor.

Paris, 26. Februar. Einer Meldung aus Shanghai zufolge wird Admiral Courbet in der Nähe von Shanghai Stellung nehmen, um die Ausfuhr von Reis auf dem Seewege zu verhindern.

Cattaro, 26. Februar. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich trafen heute Nachmittags, von Ragusa kommend, hier ein und wurden von der Bevölkerung enthusiastisch empfangen. Der Fürst von Montenegro war zur Begrüßung der kronprinzlichen Herrschaften eingetroffen und nahm mit denselben das Diner an Bord der Yacht „Miramur“ ein. Abends setzten der Kronprinz und die Kronprinzessin ihre Reise fort.

London, 27. Februar. Während der Schießübungen in Shoeburyness platze gestern eine Granate. Ein Offizier und ein Kanonier wurden sofort getödtet. Oberst For-Strangways, der Direktor der Artillerieschießschule, Oberst Lyons, 7 andere Offiziere, mehrere Artilleristen und Zivilisten wurden schwer verwundet. Bei einigen zweifelt man am Aufkommen.

London, 26. Februar. Derhause. Lord Salisbury begründete sein gegen die Regierung eingebrachtes Tadelvotum und erklärte, wenn das Parlament die Regierung im Amte lasse, werde England nur Unheil und Schande ernten. Northbrook wies den Vorwurf zurück, daß die Regierung keine Politik mit Rücksicht auf die Zukunft treibe, und hob hervor, General Wolseley sei davon verständigt worden, daß die Regierung eine stabile Verwaltung in Khartum mit Hilfe der Hauptlinge zu sehen wünsche, die stark genug sei, das Nilthal zu sichern und Einfälle in egyptisches Gebiet zu unterdrücken, sowie Expeditionen zur Einfangung von Sklaven zu verhindern. Die notwendigen Subsidien sollten von der egyptischen Regierung und denjenigen Hauptlingen gegeben werden, die stark genug seien, die Ordnung im Nilthal aufrecht zu erhalten.

Lord Derby führte aus, England habe die Pflicht übernommen, Egypten zu schützen; zur Erfüllung dieser Pflicht sei es noch notwendig, daß Khartum und Berber von einer Macht gehalten würden, welche nicht systematisch die Erhaltung des Friedens und die Unabhängigkeit Egyptens bekämpfe. Es sollten keine Mühe und keine Kosten gespart werden, um den von der Regierung eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, und denen treu zu bleiben, die England beigegeben. Die weitere Debatte wurde hierauf auf morgen vertagt.